

irreführende Bezeichnung annehmen. Eine solche fällt aber unter denselben Paragraphen des angezogenen Gesetzes, Ziffer 3.

Von den 41 untersuchten Proben waren außerdem 14 mit Wurmfraß, Madenkot oder Milben mehr oder weniger stark behaftet, so daß sie als verdorben beanstandet werden mußten.

Die Wussina, mein lebendes Pilzlehrbuch.

Von Rektor *Seidel*, Gablenz O.-L.

In der Wussina besitzt die Oberlausitz ein vorzügliches, lebendes Pilzlehrbuch. So manchen berühmten Botaniker hat dieses prächtige Waldgebiet als Gast gesehen. Ich erinnere nur an die Mykologen *Rabenhorst* und Oberlehrer *Herrmann*-Dresden, die mehrere Jahre hindurch zur Herbstzeit dieses Pilzgebiet durchforschten und manchen Seltling entdeckten. Diesem Stück Urwald verdankt auch der Schreiber dieser Zeilen seit 35 Jahren seine gesammelten Pilzkenntnisse.

Der wendische Name Wussina bedeutet Erlengebüsch. Sie liegt hart an der Grenze des Saganer Kreises, auf dem rechten Ufer der Lausitzer Neiße, eine Stunde von Muskau entfernt, an der Mündung des Schrotens in die Neiße. Graf *Arnim*-Muskau, der in dem fast 3000 Morgen großen *Püchlerschen* Parke ein herrliches Stück Erde von unvergleichbarer Schönheit besitzt, ist auch der hochherzige Erhalter der Wussina, die unter seinem Schutze in ihrer ursprünglichen Eigenart bestehen bleibt. Die meisten Besucher dieses Waldes wissen den Wert desselben nicht zu schätzen. Für sie ist ein Ausflug dahin nur ein Umweg ins Gasthaus. Und fürwahr, für laute Fröhlichkeit ist hier kein Platz, kein Ort für lärmende Vereinsfeste; denn in dieser Landschaft liegt eine schweigende Schönheit, ein stiller Zauber, Urwaldfrieden. Nur der Einsame, der Naturfreund, der Forscher, findet hier, was er sucht, andachtvolle Stille, würzige, ozonreiche Waldluft, vor allem aber eine unerschöpfliche Fundgrube für seine Forschungen. Von der „oberen Laube“ aus blickt das überraschte Auge auf die mächtigen Baumkronen, wie auf ein wogendes, grünes Meer. Aus der Tiefe des Tales steigen die Baumriesen bis zu einer Höhe von 50 m empor. Alle diese Waldkönige, die Fichten, Tannen, Eichen, Buchen, Birken, Lärchen, Kiefern usw. bilden mit ihrem dichten Unterholz einen Mischwald von ganz eigenartigem Zauber. Für Pilzstudien ist so ein Waldgebiet viel besser geeignet als unsere Kiefernwaldungen der Heide, deren stets gleichbleibende Pilzflora diese Abwechslung niemals bieten kann. Unter den Kronen der Baumriesen finden die Pilze, diese kleinen neckischen Kobolde, in der oft $\frac{1}{2}$ m dicken Humusschicht eine so üppige Nahrungsquelle, daß sie vielfach mit vielen Waldbäumen eine Genossenschaft auf Gegenseitigkeit bilden. Diese Ernährungsgenossenschaft erfolgt immer unter der Erde und zwar in der Weise, daß die Saugwurzeln der Bäume von den Fäden des Pilzgeflechts (Myzelium) um-

spinnen werden, und das Pilzlager somit die Rolle eines Saugapparats übernimmt. Das Bodenwasser und die aufgelösten, mineralischen Salze werden durch Vermittlung der vielen Pilzfäden den Bäumen in weit stärkerem Maße zugeführt, als es bei nicht umspinnenen Baumwurzeln der Fall ist, daher das üppige Wachstum derselben. Gute Pilzjahre haben demnach auf das Wachstum der Waldbäume einen sehr bedeutenden Einfluß. Das beweisen vor allem bei gefälltten Bäumen die breiten Jahresringe. Nun die Gegengabe. Die Pilze erhalten dafür von ihren Genossen jene organischen Verbindungen, die in den Blättern und Nadeln erzeugt werden. Der Gelehrte nennt diese Genossenschaftler Symbionten. Sie alle hier aufzuzählen, ginge über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. Einige nur sollen hier Erwähnung finden. Der Steinpilz steht mit der Eiche, Buche und Kiefer in einem symbiotischen Verhältnis; der schöne Röhrling (*Boletus elegans*) mit der Lärche; der zottige Reizker (*Lactarius torminosus*) mit der Birke; der Elfenbeinröhrling (*Boletus placidus*) mit der Weimutskiefer, und die Totentrompete (*Craeterellus cornucopioides*) bleibt der Buche standortstreu.

Der geschäftsmäßige Pilzsammler wird in diesem Waldgebiet nie auf seine Rechnung kommen, wohl aber der Pilzforscher, der gute Fachkenntnisse besitzt. Die vortrefflichen Pilzlehrbücher von *Michael Gramberg*, *Klein* und *Ricken* bieten jedem Anfänger dazu lehrreiche Dienste. Ist er außerdem noch von Natur ausgestattet mit einem scharfen Auge, mit einer feinen Zunge und einer guten Nase, dann werden die Pilz-Exkursionen bleibenden Gewinn hinterlassen. Übergroß ist die Fülle der verschiedensten Formen und Farbenpracht unserer „Waldlieb-linge“. Wie kleine Koblde kommen sie uns oft vor. Schalkhaft versteckt hinter Gestrüpp, im Moose, in niedrigen Fichtenschonungen, muß der Pilzforscher seinen ganzen Spürsinn, sein scharfblickendes Auge anwenden, um hinter die Schliche und Kniffe dieser eigenartigen Kinder der Flora zu kommen. Das reizt und macht das Pilzsammeln so verlockend und angenehm. Es führt aber auch zur sinnigen Betrachtung der Natur. Bei vielen dieser neckischen „Waldkinder“ entscheidet nicht immer das Äußere, oft der Geschmack. Unter den Milchlingen und Täublingen gibt es „Süßlinge“ und „Bißlinge“. Wer jemals den Speiteufel (*Russula emetica*) roh gekostet hat, vergißt diesen scharf bissigen Freund nie wieder. Aber auch der Geruch ist bei vielen Arten ein gutes Merkmal. Ich erinnere da nur an die Aasmorchel, deren Leichengeruch man in einer Entfernung von 20 m bereits wahrnimmt, an die Stinkkoralle (*Thelephora palmata*), die man auch nicht 1 Stunde in der Wohnung behalten würde; an den wohlriechenden Schneckling (*Limacium agathosmum*), der angenehm nach Mandelseife duftet; an die Fenchel-Tramete, die man an alten Fichtenstümpfen findet und stark fenchelartig riecht. Von der Reichhaltigkeit der Wussina-Pilzflora nur einen kleinen Beleg. In pilzreichen Jahren weist der Steinpilz in diesem Waldgebiete an 30 Geschwister auf; darunter folgende Seltlinge: Strub-

belkopf (*Boletus strobilaceus*); schwefelgelber Röhrling (*Boletus sulphureus*); Hasenpilz (*Bol. castaneus*); der Bitterschwamm oder Dickfußröhrling (*Bol. pachypus*); starkkriechender Röhrling (*Bol. fragrans*); der parasitische Röhrling (*Bol. parasiticus*).

Viele Pilze sind Wegweiser für die Bodenverhältnisse. So finden wir an einer einzigen Stelle in der Wussina den Brätling (*Lactarius volemus*) und an einer anderen Stelle den Blutmilchling (*Lactarius sanguifluus*). Ersterer gedeiht nur auf Tonboden, letzterer auf Kalkboden. Eine recht seltene Art ist die Keulen-Kraterelle, auch wegen ihrer kreisel- und ohrförmigen Gestalt „Schweinsohr“ genannt.

Soweit ich beurteilen kann, ist diese Pilzart in der Lausitz nur in der Wussina bodenständig. Vor Jahren hatten leider Waldarbeiter beim Grabenreinigen diese Stelle so mit Erde beworfen, daß mir vor einer Vernichtung derselben bangte. Im Sommer 1927 jedoch fand ich sie zu meiner Freude wieder. In Norddeutschland ist sie, wie Professor Dr. Ulbrich mit Recht bestätigt, eine Seltenheit und kommt nur im Gebiete der End- und Grundmoränen vor. Dies trifft für die hiesige Gegend zu.

Vor allem weist dieses Waldgebiet eine Unmenge der gefährlichsten Baummörder auf. Am häufigsten kommt der Hallimasch hier vor. Vom 28. September, an dem sogenannten Wenzeltage, kann man ihn, alljährlich daselbst korbweise sammeln. Dann seien von den vielen Schädlingen noch erwähnt der Schwefelporling, der Laubporling, der Birkenporling, die krause Glucke, der sparrige und krummstielige Schüppling und der Austernpilz. Den Laubporling (*Polyporus frondosus*) findet man vom September bis Oktober am Grunde uralter Eichen oft in einer Schwere von 20—30 Pfund. 1917 fand ich einen solchen Laubporling, der 27 Pfund wog und daher in einem großen Waschkorbe kaum Platz hatte. An den hundertjährigen, alten Eichen auf der Gemarkung Muskau, Lugknitz und Keula, die sämtlich dem Naturschutzgesetz unterstehen, nagen seit Jahrzehnten der Schwefelporling, der Leberschwamm und der Laubporling. Hunderte von Jahren haben diese uralten Eichen dem Wind und Wetter getrotzt, selbst der Blitz, der sie oft verwundete, hat sie nicht zu Fall gebracht; jedoch diese drei „Meuchelmörder“ nagen schleichend an ihrem Mark und bringen diese Zeugen alter Vergangenheit langsam zum Absterben. Die meisten dieser Eichen sind bereits „Schwindsuchtskandidaten.“ An einigen im Muskauer Parke, unweit der Hermannseiche, vor allem an der sogenannten „Toreiche“ am Eingang der Wussina kann man dies alljährlich beobachten. Mitten in diesem Walde, an der Wegabzweigung nach Sagan, haben bereits diese gefährlichen Baummörder ihr Zerstörungswerk vollendet. Da streckt seit Jahren dieser alte Eichenstamm klagend seine dürren Äste in die Höhe, und an seinem zermürbten Holze ernährt sich immer noch in einer Länge von über 1 m der Schwefelporling. Am Grunde dieser abgestorbenen Eiche finden außerdem in dem „Mulm“ Erdsterne und Birnenboviste eine recht ergiebige Ernährungsquelle.

Nun zu den Giftlingen; der Satanspilz ist in Schlesien nicht bodenständig. Jahrelang ist bekanntlich *Boletus erythropus* als solcher angesehen worden. Diese Abart des Hexenpilzes ist in der Wussina, im Muskauer und Kromlauer Parke unter den Eichen in manchen Jahren eine Massenerscheinung. In unserer Haushaltungsschule wird dieser Hexenpilz von den Schülerinnen sehr gern gesammelt und als schmackhafter Pilz in der Küche verwertet. Der Schreiber dieser Zeilen hat den Satanspilz auf einer Pilzexcursion von München nach dem Starnberger See in einem Buchenwalde erst richtig kennen gelernt. Da fiel mir etwas ganz Besonderes auf, nämlich der widerliche Geruch, der in den Pilzlehrbüchern leider nie Erwähnung findet, ein vermutlicher Beweis, daß die Verfasser ihn wohl nicht sicher gekannt haben. *Gramberg* hält den Geruch sogar für angenehm. Die naturgetreueste, daher die vorzüglichste Abbildung des Satanspilzes ist unstreitig die *Kallenbachsche*. Von den Knollenblätterschwämmen ist *Amanita mappa* eine allbekannte Massenerscheinung; *Amanita verna* ist in Schlesien eine Seltenheit; jedoch der gefährlichste Giftmörder unter den Giftlingen, der grüne Knollenblätterpilz, *Amanita phalloides*, ist unter den Eichen in manchen Jahren in Mengen zu finden. Seit 2 Jahren scheint mir dieser Giftmörder untreu geworden zu sein. Alle meine Bemühungen, für die Breslauer Medizinische Universitäts-Klinik ein großes Quantum dieser Giftlinge zu sammeln, blieben erfolglos. Die Tücke des Schicksals ist mir auch mit *Boletus flavidus*, den Herr *Kallenbach* einer gründlichen, wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen gedachte, passiert.

Unendlich viel ließe sich noch über dieses Pilzgebiet berichten. Ungezählte Freudestunden haben mir diese Waldliebliche in diesem Urwaldstück bereitet, und immer herrschte frohe Sonntagsstimmung in meinem Herzen, sobald ich zu ihnen wanderte in diesen stillen Wald hinaus. Möge jeder, der sich mit diesen eigenartigen Kindern der heimischen Natur beschäftigt, ebenso den geheimen Zauber des Waldes empfinden. Dann darf er mit Goethe voll innerer Befriedigung ausrufen:

„Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles, worum ich bat.
 Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
 Kraft, sie zu fühlen, zu genießen.
 Nicht, kaltstaunenden Besuch erlaubst du nur.
 Vergönne mir, in ihre tiefe Brust wie in den Busen eines
 Freunds zu schauen.“

Die höheren Pilze der Dresdner Heide.

Von *B. Knauth*.

(Fortsetzung).

September! Unser Pilzeifer wächst in demselben Maße, wie die Tageshelle abnimmt. Wir verlassen die elektrische Linie 11 bei der Saloppe und gehen nochmals durch den Schotengrund. Hier finden wir zu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [8_1929](#)

Autor(en)/Author(s): Seidel Gerhard

Artikel/Article: [Die Wussina, mein lebendes Pilzlehrbuch 54-57](#)